

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 12

Artikel: Gebet
Autor: Hebbel, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
21. März
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Gebet.

Von Fr. Hebbel.

Die du, über die Sterne weg,
Mit der geleerten Schale
Aufschwebst, um sie am ew'gen Born
Eilig wieder zu füllen:

Einmal schwenke sie noch, o Glück,
Einmal, lächelnde Göttin!
Steh, ein einziger Tropfen hängt
Noch verloren am Rande,

Und der einzige Tropfen genügt,
Eine himmlische Seele,
Die hier unten im Schmerz erstarrt,
Wieder in Wonne zu lösen.

Ach! sie weint dir süßeren Dank,
Als die andern alle,
Die du glücklich und reich gemacht;
Laß' ihn fallen, den Tropfen!

Gynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

12

VIII.

Ein Herbsttag.

Als die Tage schon merklich kürzer und die Abende kühler wurden, wollte man die Spaziergänge einstellen. Da brachte Butti einen neuen Vorschlag zur Rede. Er beantragte, als Abschluß des herrlichen Sommers, wie er sagte, eine Herbstfahrt nach dem nahen Weinland. Er pries mit Wärme die Vorteile eines solchen, jetzt, da die Weinlese beendet und der junge Wein pridelnd, warm und gärend mit den soliden und schmackhaften Borräten jener hablichen Weinbauern einer schönen Fahrt ein reelles Ziel gaben. Für die Wagen konnten sie selbst aufkommen und alles andere würde er besorgen.

Dieser Vorschlag fand Beifall und Gegenliebe, um so mehr, als man die Gelegenheit ergriff, dem jungen Herrn Rühl einen festlichen Abschied zu bereiten.

Butti machte sich eifrig ans Werk, um unter Beihilfe Kapris die Vorbereitungen zu betreiben. Zwei Breake wurden bereitgestellt und frisch ladiert. Zu des Doktors Pferd hatte man noch drei weitere beigebracht, hübsch gepuht und gestriegelt, mit poliertem Haar und gewichsten Schuhen.

So standen an dem bestimmten Sonntag morgens neun Uhr die beiden Zweispänner gar stattlich vor dem Gartentor des Doktorhauses. Die Luft stand nebelgrau wie eine Wand, daß man kaum zwanzig Schritte deutlich sah und alles Geschehen seltsam, im Raume beschränkt, einsam und fast mystisch war. Die drei jungen Herren trieben sich geschäftig um die Pferde her, welche wie Fabelrosse Dunstsäulen aus

den Rüstern schnoben. Vom Hause her, aus einer Wirrnis von Baum und Strauch, in denen der Nebel rieselte, kamen die Doktorsleute, verhummt wie zu einer Schlittenfahrt. Die drei Töchter gingen Arm in Arm. Man konnte sich nicht leicht etwas Schöneres denken, wie sie so schmalküßig und leicht auf dem nebelfeuchten, plattenbelegten Gartenweg daherschritten. Frau Agnes verstand die seltene Kunst, sich und ihre Töchter mit raffinierter Einfachheit zu kleiden, und diese selbst verstanden die noch seltenere Kunst, ihre Kleider mit gutem Anstand zu tragen. Das Produkt war eine multiplizierte Vornehmheit. Alle hatten dieselben blauen Jackenkleider, und doch sah jede anders aus. Leonore trug einen schweren Stunks dazu und über dem rosigen Gesichte einen breitrandigen Samthut mit Bändern und Federn wohlgeziert. Sie sah aus wie das Sinnbild heiterer Pracht. Florentine trug um den Hals, schmal und steil, einen feinen Biberpelz und auf dem schmalen Kopf eine Art Zylinderhut. Sie wirkte wie eine Delikatesse. Marianne hatte um den Hals ein Altspeleklein, das sich mit weißen Zähnen in sein Schwänzlein biß. Ihr Mund blühte kindlich rein wie eine Blume, und ihre besonnenen Augen schienen fröhlich unter ihrem Astrachanmüßchen. Sie war wie gutes Hausbrot.

Die Schwestern wollten zusammen in einem Wagen fahren. Aber Kapri war für bunte Reihe und erhob Protest, bescheiden unterstützt von den zwei jungen Herren, welche sich aufs würdigste herausstaffiert hatten, wie zu einem Feste. Butti war heiter und gemessen. Der Volontär, blond und schön gekämmt, rosig und blauäugig, wurde vielleicht